

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 213.

Donnerstag, den 13. September 1906.

21. Jahrgang.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Soeben erschien: Karte der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen, 11. Auflage, nach amtlichen Quellen bearbeitet von Professor W. Liebenow. Maßstab 1:240.000. Diese von dem bekannten Verlag: Berliner Lithographisches Institut in Berlin W. 35 herausgegebenen Heimats- und Reisefarten sind bis in die kleinsten Details ausgearbeitet und in schwarzer Situation mit braunem Terrain ausgeführt. Der Maßstab gestattet für Reisen, größere und kleinere Touren, wie auch für Übersichten und ähnliche Zwecke, zuverlässige Orientierung und läßt für die einzelnen Sektionen ein handliches Format zu; die letzteren umfassen die Gebiete Köln, Trier, Münster, Bielefeld und Frankfurt a. M., welche einzeln durch jede Buchhandlung bezogen werden. Der Verlag zum Preise von 1,50 pro Blatt zu beziehen sind.

LOKALES

* Wiesbaden, 12. September 1906.

* Kurhaus. Das Programm der großen Kurhaus-Konzerte der bevorstehenden Winteraison ist außerordentlich vielversprechend. Eine ganze Reihe allererster Vertreter und Vertreterinnen der Gesangs- und Instrumentalkunst, die zum größten Teile hier noch nicht gehört wurden, ist gewonnen, darunter die vielgefeierte erste dramatische und koloratur-Sängerin der Wiener Hofoper: die K. und K. Kammerfängerin Gräfin Selma Kurz, die berühmte Koloratur-Sängerin der Dresdener Hofoper Frau Erika Wedekind, Königl. Kammerfängerin, die hervorragende Altistin der Münchener Hofoper Frau Preusse-Wagenauer, welche in der musikalischen Welt als die berühmte Nachfolgerin der weltgefeierten Schumann-Beint bezeichnet wird, die rasch zur Berühmtheit gelangten Helidentendre der Wiener Hofoper Leo Slegel, K. K. Kammerfänger und der Dresdener Hofoper Karl Burrian, Kgl. Sächs. Kammerfänger, sowie der K. und K. Kammerfänger Leopold Demuth, der stimmgewaltige erste Bassist der Wiener Hofoper. Ferner hat die Kurverwaltung den Tenoristen Alois Hadwiger gewonnen, den neuen Barfaisal von Bayreuth, welcher daselbst bei den diesjährigen Festspielen durch seine wundervollen, jugendlichen Stimmkräfte, vollen Schwingung und hinreißendes Temperament Aufsehen erregte. Von Instrumentalvirtuosen sind zu nennen: zwei bis jetzt in den Kurhaus-Konzerten noch nicht gehörte hochbedeutende Klavier-Meister: der Kammer-Virtuose Professor Emil Sauer, Leiter der Klavier-Meisterschule am Wiener Konservatorium und Wilhelm Bachhaus, erster Professor am dem Royal College of Music in Manchester, welchem in Paris am 8. August vergangenen Jahres von dem aus vierzehn Preisricht-

tern bestehenden Kollegium für die Rubinstein-Konkurrenz einstimmig der Preis unter 36 Bewerbern zuerkannt wurde. Die Violine wird durch drei Berühmtheiten: Eugen D'Amore, Pablo de Sarasate und Bronislaw Huberman, dem erfolgreichen Konkurrenten Rubens, vertreten sein. Als Gast-dirigenten stehen Arthur Nikisch und Felix Mottl in Aussicht. Im übrigen liegt die Leitung der Konzerte in den bewährten Händen des Kapellmeisters Ugo Alfieri. Vormerktungen zum Abonnement auf diese in keiner Großstadt überbotenen allererstklassigen musikalischen Veranstaltungen werden schon jetzt an der Kasse entgegengenommen.

* Die Generalversammlung des Stölzischen Stenographenvereins (E. Stölz-Schreib) findet heute Mittwoch, 12. September, abends 9 Uhr, mit statutenmäßiger Tagesordnung im Hotel-Restaurant „Westendhof“, Schwalbacherstraße 30a, (Gartenhof) statt.

* Kaiser-Panorama. Es ist an dieser Stelle schon des öfteren die Naturschönheit und die vorzügliche Ausführung der wöchentlich wechselnden Reisen dieses Kunstinstituts hervorgehoben. Die mannigfaltigen Aufnahmen finden durch ihre wunderbare Natürlichkeit ungeteilten Beifall und die Bewunderung aller Besucher. Auch die beiden so verschiedenartigen Serien dieser Woche sind wieder hochinteressant. Die eine führt uns nach dem schönen Thüringen, während wir in der anderen Ägypten durchwandern, wo wir neben den neuesten Ansichten von Kairo auch die alten Tempelbauten und Ueberreste von großer Vorzeit an unserem Auge vorüberziehen lassen. Die Beschäftigung dieser vorzüglichen Serien sollte sich niemand entgehen lassen.

* Der große Illuminations-Abend, der für nächsten Samstag im Kurgarten in Aussicht steht, ist die letzte derartige Veranstaltung der Kurverwaltung in der diesjährigen Sommeraison, worauf wir besonders aufmerksam machen. Dieselbe dürfte voraussichtlich von hier und auswärts wieder sehr besucht werden.

Verkehr, Handel und Gewerbe.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 4 bis 10. September 1906.

Die in der abgelaufenen Berichtswochen stärker heranströmenden Angebote haben bei bescheidener Kaufkraft auf den internationalen Märkten mäßige Preisberührungen hervorgerufen. Die auffällige Verringerung der argentinischen Vorräte, sowie die geringen Ausichten auf eine umfangreiche russische Ausfuhr angesichts der ungünstigen Erntebeurteilung seitens der Petersburger Handels- und Industriezweige vermochten gegenüber der verkaufswilligen Haltung Nordamerikas den Preisen keine wesentliche Stütze zu bieten. Auf den deutschen Märkten hält sich der Verkehr immer noch in bescheidenen Grenzen, da die günstige Witterung zu Feldarbeit-

ten ausgenützt wird. Weizen büßte im Preise ein, weil die Zufuhren sich verstärkt haben, und die Kaufkraft nicht in entsprechendem Maße gestiegen ist. Vereinzelt, besonders aus Süddeutschland, verlauten Klagen über nicht befriedigende, weil nicht trockene Qualitäten. Für Roggen dagegen herrscht im Inlande überall bei immer noch geringen Angeboten, besonders für prompte Lieferung, gute Nachfrage. Die ausländischen Absatzgebiete haben allerdings mit Ausnahme Nordrusslands zuletzt etwas mehr Zurückhaltung beobachtet. Auf dem Berliner Markte konnten die wiederum erfolgten unfontalichen Andienungen ein Nachgeben der Preise nicht verhindern, wenngleich die nur den bisherigen Melbungen entsprechenden russischen Schätzungen eher günstiger stimmten und auch die mehrfach vorgenommenen Ankäufe für spätere Zeiten wieder befestigend wirkten. Im Haferangebot dauerte die Zurückhaltung an und gestattete Neuanschaffungen nur zu letzten, in besseren auch vom Auslande begehrten Qualitäten sogar zu höheren Preisen. Auf dem Braugerstemarkte vollzogen sich größere Umsätze nur vereinzelt. Bei schwachen Zufuhren muß der Bedarf noch häufig auf ausländische Sorten zurückgegriffen. Die geringen Bestände von Weizen-Mais haben die Forderung für diesen Artikel erhöht.

Es stellten sich die Getreidepreise am letzten Markttage in Mark pro 1000 kg. je nach Qualität, wobei die Ziffern der Vorwoche in () beigefügt sind, wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Abnigberg	175 (177 1/2)	150 1/2 (150 1/2)	152 (154)
Danzig	178 (176)	150 (152)	157 (159)
Stettin	173 1/2 (174)	151 (151)	158 (156)
Posen	178 (178)	147 (149)	148 (148)
Frankfurt	176 (176)	147 (149)	144 (145)
Berlin	176 (176)	149 (151)	170 1/2 (171)
Magdeburg	170 (171)	155 (157)	155 (155)
Halle	167 (167)	161 (161)	148 (151)
Leipzig	174 (174)	165 (166)	157 (158)
Hof	174 (174)	150 (149)	152 1/2 (153)
Hamburg	183 (183)	158 (158)	170 (170)
Hannover	169 (170)	153 (158)	150 (150)
Braunschweig	168 (169)	157 (160)	150 (151)
Münster	174 (174)	156 (157)	150 (150)
Düsseldorf	180 (180)	160 (160)	164 (165)
Köln	170 (171)	160 (162)	160 (161)
Frankfurt M.	172 1/2 (176)	160 (162)	160 (160)
Mannheim	185 1/2 (188 1/2)	162 1/2 (162 1/2)	161 (152)
Stuttgart	180 (180)	— (—)	155 (150)
Strasbourg	19 1/2 (192 1/2)	167 1/2 (170)	185 (187 1/2)
München	194 (194)	176 (176)	163 (162)

Künstlerische Photographie. Karl Schipper, 80162
Tel. 2763 31 Rheinstr. 31.

Brillen und Pincenez in jeder Preislage. 80298
Genaue Bestimmung der Gläser kostenlos.
C. Höhn (Jnd. & Krüger), Optiker, Langgasse 6.

Zigarren.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer!
Große Auswahl

Hamburger, Bremer, Holländer etc. Fabrikaten
zu enorm billigen Preisen.
Garantiert nur prima Qualitäten.
Zigarren-Engros-Lager 4513

1 Oranienstraße 1.

Niederlage Wiesbaden: Schlachthausstr. 12.

Rheinische Brauerei Mainz.



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften!
Telephon 2108. 8158

Geschäfts-Verlegung.

Dem verehrlichen Publikum von Wiesbaden und Um-
gebung zur gefl. Nachricht, daß ich meine rühmlichst bekannte
Geflügelhandlung
nach

Goldgasse 18

verlegt habe.
Zur Lieferung empfehle Wild und Geflügel zu
billigsten Preisen.
Telephon 3708. Emil Petri.

Samstag den 15. September, abends 8 Uhr, im
grossen Kinosaal, Friedrichstraße 22:

Einmaliger lustiger Abend Marcell Salzer.

Heiteres Programm aus modernen Dichtungen, Satiren,
Humoresken und Schwänzen (Mikamus, Fufda, Suder-
mann, Villenron, Salus, Peter Rosegger, Bahr, Schnitzler,
Salzer-Humoresken).

Billets: 1. num. 4 M., 2. num. 3 M., nichtnum. 2 M.
vorher in der Hofmusikalienhandlung von Heinrich Wolf,
Wilhelmstraße 12, und an der Abendkasse. 8240

Thüringer Hof, 7977

Öde Fohrheimer- und
Schwalbacherstr.
Täglich frischer Apfelmost.
Jos. Kentmann.

Zwetschen, 8407

große reife Frucht 10 Pfund 70 Pfg. Zentner 6 M. 50 Pfg.
Otto Unkelbach, Schwalbacherstraße 71.
Telephon 4734.

Kölner Tageblatt

Amtliches Kreisblatt.
General-Anzeiger für Rheinland und Westfalen.
Auflage ca. 30 000. 41. Jahrgang.
Erscheint täglich 2mal in 2-5 Bogen grössten
Zeitungsformats mit illustrierter belletristischer
Beilage.
Das „Kölner Tageblatt“
ist wegen seines reichhaltigen Inhaltes
und billigen Preises — vierteljährlich
Mk. 3.— — die beliebteste u. ver-
breitetste Zeitung in den beiden westlichen
Provinzen.

Insertions-Organ I. Ranges.
Insertionspreis: 25 Pfg. pro Annoncenzeile;
75 „ „ Reklamezeile;
bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Prospekte werden der ganzen Auflage zum
Preise von Mark 120 beigelegt.
Probenummern gratis und franko.

Köln am Rhein, Stollgasse 27
Expedition des „Kölner Tageblatt“
Verlag der Kölner Verlags-Anstalt und Druckerei
A.-G. vorm. J. Dietz & Baum'sche Druckerei und
Langen'sche Druckerei. 9789

Große Möbiliar-Versteigerung.

Wegen Bezug und Aufgabe einer Pension veräußert
ich zufolge Auftrags

am Donnerstag den 13. September cr., morgens 9 1/2
und nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend,
in meinem Versteigerungssaale

7 Schwalbacherstr. 7

folgende gebrauchte Möbilar-Wegenstände, als:
Mahag. Büfett, Servante, gr. Mahag. 4 ed. Aus-
ziehtisch, Kuch. Konf.schrank mit Marmor, Sofa und
2 Sessel, Sofa, Chaiselongue, 2 Betten, Kuch., Mahag.
und lack. Waschkommoden mit und ohne Marmor
und Spiegelauflage, Nachttisch, Kuch., Mahag. und
lack. ein- und zweifür. Kleider- und Waschkränke,
Kleider- und Handtuchhänder, Bilder, Kommoden, Konsolen,
Ergeren, Kuch., Mahag., runde, ovale, viereckige
Steg, Nipp., Spiel- u. Serviertische, Stühle, Sessel,
amerik. Kuch.-Schreibbureau, Kuch. Damen-Schreibstisch,
Goldbügel mit Trumeaus und Marmorplatte, 3
große ovale Goldspiegel, die andere Spiegel, Bilder,
Teppiche, Nippfächer, Gf.-Service, große Partie Por-
zellan, Kristall, Glas, circa 25 kompl. Waschkommoden
mit Eimern, Schreibzeuge, sehr schönes Kupfergeschloß,
als: Kaffeeolien, Pläter, Formen, Bala mario u., Christofle-
Bestecke und sonst. versilb. und andere Gebrauchs-
und Haushaltungsgegenstände aller Art, 2- und
Hängelampen, circa 35 ein-, drei- und flammige
Gasleüster und Lampen, Gas-Wandlamden, für
neuer Spiritus-Heizofen, Petrol-Heizofen, 10 Regul-
gähnen, Badewanne, Sij. u. Abwaschwanne, Gardinenmöbel,
Doppelleitern, Bohrer, 3 Rollschranke, span. Bänke, 2 st.
Kinderbetten, Gardinenbänke, Ofenschirm, Polstermöbel mit
Zutehör, gr. 3-teil. Kuchenschrank, Kuchenteller, 3 große
Kuchentische, große Partie Kuch. und Kochgeschirr, Drei-
schneidmaschinen, Gasherd mit Tisch, Gasofen, Bügelstisch,
Bügelofen und noch vieles andere mehr,
freiwillig meistbietend gegen Barzahlung.

Befichtigung am Versteigerungstage. 8367
Wilhelm Helfrich,
Auktionator und Taxator.
Schwalbacherstraße 7.

Von der Reise zurück. Antonie Bloem.
Gesangunterricht, ital. Methode.
Ensemble-Chorstunden. 8283
Anmeldungen: Grosse Burgstr. 7, III.



Nr. 213.

Donnerstag, den 13. September 1906.

21. Jahrgang.

Vermißt.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Didier, der ruhelos auf und nieder gewandert war, blieb stehen, scheinbar im höchsten Grade überrascht, bestete er den lauernden Blick durchdringend auf das todesbleiche Antlitz Theobalds. „Ihres Vaters?“ fragte er.

„Spielen Sie doch jetzt keine Komödie mehr,“ fuhr Theobald verächtlich fort; „Sie wissen, wer ich bin.“

„Nun natürlich, Sie sind Herr Theodor Winter, wie Ihre Papiere beweisen.“

„Sie wissen es besser. Ihr Werk war es, daß ein mit meinem wahren Namen adressierter Brief hier eintraf.“

„Den Teufel auch!“ fuhr Didier auf. „Sie sind der Sohn des meineidigen Johannes Weimars? Sie haben sich unter falschem Namen in dies Haus eingeschlichen? Ah, ah, nun wird mir vieles klar. Sie glaubten, auf diesem Wege Ihr verlorenes Vermögen wiedergewinnen, nicht wahr?“ fragte er ironisch.

„Was ich hier wollte, das wissen Sie so gut wie ich,“ erwiderte Theobald; „hätten Sie nicht Grund, meine Absichten zu fürchten, so würden Sie diese Intrigue, die Ihnen selbst gefährlich werden kann, nicht gewagt haben.“

„Sie führen seltsame Reden,“ sagte Didier kopfschüttelnd; „ich erkenne darin nur das Bestreben, den Spieß umzudrehen, um Ihre Schuld zu leugnen. Da kommt der Herr Kommissar; wir werden nun auch seine Ansicht hören.“ Er ging dem eintretenden Polizeikommissar entgegen und bot ihm einen Stuhl an, dann nahm er den Brief an die Bank vom Schreibtisch und, indem er ihn dem Beamten überreichte, berichtete er das Vorgefallene. Einige Briefe, die Theobald geschrieben hatte, legte er vor; die täuschende Ähnlichkeit der Handschrift war unverkennbar.

„Und Sie behaupten, diesen Brief nicht geschrieben zu haben?“ wandte der Kommissar, ein sehr ernster und ruhiger Mann, sich zu Theobald.

„Ja, das behaupte ich, und ich kann diese Behauptung mit meinem Eide bekräftigen!“ lautete die Antwort.

Henry Didier lächelte spöttisch. „Welche Bewandnis es damit hat und welcher Wert auf solchen Eid zu legen wäre, wird Ihnen klar werden, wenn ich Ihnen einige weitere Mitteilungen gemacht habe,“ sagte er achselzuckend. „Sie erinnern sich wohl noch eines Prozesses, den ich vor einem halben Jahre mit einem deutschen Kaufmann hatte? Weimar hieß der Mann; er hatte einen Meineid geschworen, durch den er mich um eine namhafte Summe betrügen wollte.“

„Gewiß, gewiß,“ nickte der Kommissar, „dem Mann wurde der Meineid bewiesen, und das Gericht schickte ihn in das Zuchthaus.“

„Ganz recht; dieser Mann hat einen Sohn, und es hieß später, der Sohn sei im Feldzuge gegen Frankreich gefallen. Nach jenem Feldzuge kam dieser Herr in mein Haus; er legte mir einen französischen Paß und Zeugnisse von einem Geschäft in Lyon vor; sämtliche Papiere trugen den Namen Theodor Winter, und unter diesem Namen hatte der Herr sich mir auch

vorge stellt. Und wissen Sie, wer er in Wahrheit ist? Der Sohn jenes Weimars, das hat er selbst mir vorhin gesagt. Ich frage Sie nun, welchen Wert kann man auf die Behauptungen eines Mannes legen, dessen Vater im Zuchthause sitzt und der unter falschem Namen, mit gefälschten Papieren sich in ein achtbares Haus einschleicht? Muß ich nicht glauben, daß er diese Fälschung begangen hat, um den Betrug zu vollenden, der seinem Vater nicht gelungen ist? Jener Prozeß hat ihn an den Bettelstab gebracht; nun möchte er das Verlorene wiedergewinnen und da er es auf ehrenhaftem Wege nicht kann, so versucht er es auf der Bahn des Verbrechens.“

Mit verschränkten Armen stand Theobald den beiden gegenüber. „Wenn das alles wahr wäre, so hätte ich doch wohl die Sache nicht so dumm angefangen,“ sagte er verächtlich. „Gegen diese Klagen müßte ich mich zu verteidigen, halte ich unter meiner Würde.“

„Das sind die alten bekannten Redensarten, zu denen man seine Zuflucht nimmt, wenn die Beweise fehlen,“ fiel Didier ihm in die Rede. „Sie werden daran nicht gedacht haben, daß die Bank mir sofort den Empfang meines Briefes anzeigen würde. Haben Sie nicht vorhin mich ersucht, Sie für heute zu entlassen, da Sie zur Arbeit unfähig seien? Geseht, die Bank schrieb mir nicht, so entließ ich Sie, und während ich Sie krank daheim wähnte, fuhren Sie nach Antwerpen, nahmen dort das Geld in Empfang und morgen früh konnten Sie schon in Paris oder London sein.“

Der Kommissar hatte sich erhoben. „Sie gehen also zu, daß Sie nicht Winter, sondern Weimar heißen?“ fragte er ihn scharf.

„Ich leugne das nicht,“ antwortete Theobald. „Ich mußte mich eines falschen Namens bedienen, wenn ich die Beweise für die Unschuld meines Vaters suchen wollte.“

„Ihre Papiere, mein Herr!“

Theobald holte sie ohne Zögern aus seinem Portefeuille und überreichte sie ihm. „Sie sind echt,“ sagte er. „Graf Monterau, der meine Absichten billigte, verschaffte Sie mir.“

Der Beamte entfaltete die Papiere und prüfte sie. „Es kann sein, es kann aber auch nicht sein, in jedem Falle sind Sie strafbar,“ erwiderte er kühl. „Das Gesetz verbietet die Führung eines falschen Namens, das wird Ihnen doch nicht unbekannt sein.“

„Diese Gesetzesübertretung läßt sich im vorliegenden Falle entschuldigen,“ sagte Theobald, „ich verfolge keine schlimmer Absichten.“

„Parbleu, Sie betrachten es also als ein gutes Werk, mich zu betrügen und zu bestehlen,“ höhnte Didier. „Der Himmel mag wissen, welche Betrügereien Ihnen in meinen Diensten schon gelungen sind; ich verlange jetzt die strengste Untersuchung.“

„Auch ich verlange sie,“ erwiderte Theobald. „Ich will den Fälscher ermittelt wissen, dessen Fertigkeiten Ihnen auch damals in dem Prozesse gegen meinen Vater gute Dienste geleistet hat.“

Wahre, das is si bei mir ganz Nabensache. Awer 's is doch 'ne verdammt gefährliche Fahrgelegenheit. Alle Dage kann merch in den Nachrichten läsen, daß so 'a Ding den Rappel gefreht un seine Bajsechtere in den Graben geschmissen hadde, meerschenteels so, daß se uff's Uffstehen vergessen. Dabergu war mer mei Läden zu lieb, un ich hadde keene Ohren for diesen Wunsch meiner deiren Dherese.

Awer das half mer nisch. Sie jähde ihren Kopp uff un wollde nu grade 'a Audemobil haben. Se meende, das wär' eene Siebesprobe, na, un da konnt ich mich doch nich kumpen lassen.

Ich koopte also das Ding, un glei den nächsten Sonntag sollde die erste größere Probefahrt stattfinden, bei der sie un ihr Fritzel mitfahren wollde. Als Ziel wählde se Leitersdorf, un wie ich fragde, wodrum se denn nach so anem eeden Rest wollde, meende se errönd, daß se dort Verwandte besuchen un mich vorschellen wollde.

Dabei warf se mer an Blick zu, so von unten nach oben, daß merch heef un kald iewern Budel lieh.

Nadierlich war ich nu einverstanden un zog vord, obgleich merch sechre unpraktisch forsch Audemobil vorham, meinen neiesten weißen Anzug, der genau zu ihrem neuen Kleede baßde, an. Du liebe Giete, se hadde ja sonst was von mer verlangen kennen, wenn se mich so verlieb anjah. In ihren Kleenen, weißen Batse, händchen war ich äben wie weeches Wachs.

Nur in eenem blieb ich fest. Sälber fahren dhat ich nich. Der Schoffähr mußde mit, un damit es nobel aussah, lieh ich ihm eine funkelnagelne Divree aus feinstem Seider machen. Er sah, weeh der Hote, famos aus, so daß ich beinahe, trotz weißen Anzuges, nicht gegen ihn uffkam.

Mittags um zwelfe, wo de meisten Leute uff der Strafe bromenieren, holde ich se in ihrer Wohnung in der Waisenhausstrafe ab. Mei Härz hubbde noch so vor Freede, wie se, strahlend vor Glück un Stolz, näben dem Schoffähr Platz nahm. Sie sah aus wie 'ne Siebzehnjährige, so weiß un rosig, un lächeln dhad se, allerat wie die Sigtinische Madonna in der Galerie. Ich saß uff dem Rücksitz, neben mir der kleine Fritzel. Ich mußde uffpassen wie a Schießhund, daß mer das kleine Luderchen, das egalweg zappelte, nich 'rausfiel. Dabei habb'ch ee Hundeangst, daß irgend was bassieren kemde. Der Höllenspektakel in dem Hut, wenn der Schoffähr de Feuerfegungen wählde, das ewige Männchenmachen der verschiedenen Gänge, die mer begegneten oder ieverholden, machde mich ganz nervees, un dabei zog es uff dem Dinge wie Hechsuppe, un ich fühlde den Wind bis uff de Knochen.

Amal meent'ch, daß der weiße Anzug äne riesige Dummheit forsch Audemobil sei, man könne sich den scheensten Reifmichdichtig dabei holen. Wissen Se, was meine Angebetete dadur erwiderte? Das sei ja ganz ägal, wenn's nur schneidig aussähe. Härn Se, das gab mer een Stich dorch un dorch. Awer es kam noch besser. Underwegs fuhren wir durch 'ne Kerschenallee. Jeverall kletterten die Leute uff den Beemen rum un pflückten Kerschen. Fritzel kriegte nadierlich Abbedid, un ich koopte 'a paar Liter. Ei du Grundgietiger, da habb'ch ja ne scheene Dummheit begangen, denn der kleine Uhrian manichte mit dem Beige uff ne haarstreibende Art und Weise, spuckde mer de Kerner uff de Hosen un wischte sich die Finger an meinem Ärmel ab. Nach ner Viertelfunde sah mei weißer Anzug uff der linken Seite aus wie 'ne Landkarte.

Ich habb den leckerfegigen Schmieran am liebsten zermerscheln können vor Wut, aber aiferlich lieh ich mer nisch darvon merken, damit ich bei meiner Kleenen Witwe nich in's Feddnäpfel treten mechte.

Endlich kamen mer in Leitersdorf an. 's ganze Dorf lief zusamen un starde uns an, als wenn mer direkt mang aus'm Monde gefallen wären. Die Verwandten von meiner Dherese, ährliche, biedere Bauersleute, schlugen de Hände überm Kopp zusamen vor Staunen über mei Fahrzeig. Na, diese Bewunderung, die dhat eenem ja lamper, namentlich meiner Braut in schdee. Die machde 'a verbeifelt hochnäsiges Gesicht und dhat sehr herablassend. Awer nich lange, denn als der Sohn vom Hause, der grade uff Ferien da war un Oberfährer in Glauche is, dazukam, war se uff amal wie umgewandelt. Wie 'a Ohrwurm schwänzelde se un ihn herum un ich war einfach Duld for se, un mußde merch

als große Gnade rechnen, daß ich das Fritzel derweil beaufsichtigen durfde, während sie mit dem Oberfährer im Garten spazifizieren ging.

Ich blazde bald vor Wut, aber was sollde ich denn machen? Ich tröstete mich in dem Gedanken, daß se nu bald von unserer Verlobung anfangen un mich als Breitticham vorstellen wierde.

Erwartungsvoll sehdn wir uns zu Dische, un da gab's, Sie werden's kaum glooben, Blaubeersuppe, un was 's Wertwürdigste war, es wurde aus eener eenzigen großen Schüssel gegessen. Mer frigten nur jeder an funkelnagelneien Blechlöffel in die Hand un nu hieß es: „Brodde Mahlzeit, schaniert wird nich!“

Ich schielde uff meine Herzallerliebste, wie die sich zu der Sache stellde, aber die lachte holdselig wie immer un läffelte tapfer druff los. Dabei gudte se ägalweg den Lächer an.

Das ging mer denn iever de Huddschnur, un ganz erboft fuhr ich nu noch mit meinem Löffel in die Schüssel, die von mir ziemlich weg stand. Uff dem Wege zum Munde dräppelt's vom Löffel runder, uff's frischgewaschene Dischtuch un uff meine Wäße.

Himmel Saden, das war mer furchtbar sadal. Alle gudten se mich verwundert an, un ich siehlde, wie merch Blut zu Koppe stieg. Beim zweeten Löffel nahm 'ch mich nu ecklig zusamen, strich zwee-, dreimal den Löffel am Schüsselrande ab un bugierte ihn so forfichtig wie meeglich zum Munde.

Dropp, Dropp, ging's wieder, iewern ganzen Disch weg. Aene verfluchte Siedewazion, sag 'ch Ihnen. Alle sehdn se wie närrsch, un ich schämde mich fast zuschanden.

Beim dritten Male dieselbe Kläderei, un um's Maß voll zu machen, sagde meine Dherese so recht maleziees: „Awer das is ja ein Schgandal so ungeschickt zu sein, Här Pipol!“

Nach dem Essen ging'ch mit der Hausfrau in den Garten, da sähen mer uff amal, ich dent', ich soll glei lang hinschlagen, die Dherese mit dem Lächer Arm in Arm gehen, un zärblich die Köppe ineinander stecken.

Greiz versey' de Batzen, das war mer zu viel! Wie ich äben uffmucken will, spricht meine Begleiterin: „Nu hanen se sich endlich gefunden, die beeden! Gott sei Dank! Mei Schorsch! habb am Ende immer noch nich de Korasche gehabt, aber wie's Dherese heite so stolz mit Ihnen angefahren kam, hat er's doch mit der Angst gekriegt, daß Sie se ihm wegchnappen könnten, un nu habb er sich erklart. Sie lieben sich schon sehr lange, schon ehe sie sich's erstemal verheiraten dhat.“

Nu wußt' ich's, warum ich mit ihr hier herausfahren sollde, warum ich ihr nich nobel genug ufftreter tonde un warum ich's Audemobil loosen mußde! Bloß um dem andern Korasche zu machen. Ich war der rote Lappen gewesen, mit dem se den andern reizen wollde! So ne hinderlist'ge Ganallje! Awer die Freede, daß ich da stehn wierde, wie 'a Bohmaste, wenn se mit ihrem Verlobben daherkäme, die hab' ich ihr nicht gemachd. Ohne zu mucken, machde ich rechtsun lehrt, suchte meinen Schoffähr uff, un fort ging's haste was, kammte was.

So, des is der Grund, weshalb ich das Audemobil verloosen will, 'a duh brieß, un so schleinigst wie meeglich. Ich kann's nich mehr dersehen, un von der edlen Weiblichkeit bin ich uff Bähmszeit kurirt. Nächste Woche geh' ich nach Deblitz zur Kur, denn diese erschte un letzte Audemobilfahrt hat mir außer der Endbeischung noch noch's Reissen eingebragen, un wenn ich des werd' wieder loswerden, das wissen de Götter.“

Nach dieser tragikomischen Erzählung lieh Freund Pipol traurig das Haupt sinken un starcte düster vor sich hin. Ich tröstete ihn, so gut ich vermochte, un stellte ihm die ganze Sache als ein Glück für ihn dar un meinte, er habe alle Ursache, diese Automobilfahrt zu segnen, die ihm bezeiten die Augen über den inneren Wert seiner Angebeteten geöffnet habe. Aber er ließ sich nicht überzeugen, er hatte sie wohl doch ernstlich geliebt, un so ging ich denn meiner Wege, un meinem anderen Freunde das sehr günstige Angebot betref's des Automobils zu machen, dabei des Sprichwortes gedenkend: „Des einen Unglück ist des anderen Glück!“

Der Humorist



Freibellage zum «Wiesbadener General-Anzeiger».



Nr. 36.

Donnerstag, den 13. September 1906.

21. Jahrgang

Warum Herr Pipo sein Automobil verkaufte.

Sächsischer Humoreske von M. Knefke-Schönan.

(Nachdruck verboten.)

„Ein fast neues Automobil, Motor System Dion-Bouton, 3 HP, bis 35 km per Stunde laufend, dreifach, mit abnehmbarem Verdeck, ist billig zu verkaufen. Näheres Parkstraße 5.“

Dieses Inserat in den „Dresdner Nachrichten“ erregte mein Interesse, denn erstens suchte ich für einen guten Freund ein gebrauchtes Aut und zweitens kam mir die angegebene Adresse so merkwürdig bekannt vor. Sollte der Verkäufer am Ende mein Freund Pipo sein? Der wohnte dort in der Gegend, und als ich ihn vor vier Wochen das letzte Mal gesehen, hatte er von der Anschaffung eines Automobils gesprochen.

Aber nein, eben deshalb konnte es ihn eigentlich nicht treffen, so schnell pflegt man doch eine derartige Errungenschaft nicht wieder aufzugeben. Oder es müßten gerade merkwürdige Umstände dabei mitgespielen. Merkwürdige Umstände interessieren mich aber stets, deshalb tat ich meiner Neugier keinen Zwang an und begab mich nach Parkstraße 5, wo laut Adreßbuch wirklich Freund Pipo wohnte.

Es war ein Einfamilienhaus modernsten Stiles, das da aus dem Grün der Bäume wie ein blinkendes Kleinod hervorlugte, und während ich mich ihm näherte, fiel mir auch ein, daß Pipo damals wieder einmal auf Freierrufen gegangen war und daß ich ihn möglicherweise als ehrbaren Ehemann wiederfinden könnte. Bei Freund Pipo konnte man, was schnelle Entschlüsse betraf, ja stets auf alles gefaßt sein.

Als Schötkind des Glückes war er bereits mit dreißig Jahren in der beneidenswerten Lage, Rentierspielen zu können. Er war eben in der Wahl seiner Eltern genügend vorsichtig gewesen, hatte zwei Erbtanten beerbt und ein so großartiges Spekulations-talent, daß er den Beinamen Glückspipo führte. Trotz verschiedener Schrecken war er eine gern gesehene Persönlichkeit in seinem Freundeskreise, und trotzdem man ihm nachsagte, daß er zwar das Pulver nicht erfunden, dafür aber mehr Glück als — Ferdinand habe, war er auch eine begehrte Partie beim schöneren Geschlecht.

Wertwürdigerweise bewährte sich aber in diesem Punkte sein sprichwörtlich gewordenes Glück nicht, denn er schaute schon auf mehrere „Verlobungen“ zurück. Kurz vor Torfschluf war immer etwas dazwischen gekommen, so daß er bis vor kurzem noch außerhalb des heiligen Ehestandes in der Welt umherirlandete.

Während ich noch überlegte, ob die kleine, reizende Witwe, für die er damals gerade schwärmte, mir als Herrin der Villa Pipo entgegentreten würde, stand ich schon vor der Gartentür und erblickte auch gleichzeitig meinen Freund Pipo im kanariengelben Kommodor aus Bastfelle auf der Veranda auf- und niederwandelnd.

Als er mich bemerkte, erglänzte sein rötliches Vollmonds-gesicht mit dem dürrstigen, strohblonden Bartlein auf der Oberlippe vor eitel Freude, und so schnell es ihm sein ansehnliches Embonpoint gestattete, kam er mir entgegengeeeilt.

„Nee aber, des is zu scheen, daß Sie mich ämal in meinem neuen „Niederado“ besuchen,“ rief er hoch-erfreut aus, zog mich auf die Veranda, winkte einem

Diener bedeutungsvoll mit zwei Fingern und drückte mich mit Behemanz in eines jener bequemen modernen Sitzmöbel aus Rohrgeflecht, daß dasselbe unter meiner Last förmlich aufstöhnte. Ehe ich mich noch dessen versah, hielt ich schon einen wahren Knüttel von Vavanna in der Linken, einen Römer voll duftenden Rheinweines in der Rechten und mußte anstoßen, trinken, rauchen und erzählen, was mich zu ihm führe.

Raum aber hatte ich das Wort „Automobil“ erwähnt, als er ein Gesicht schnitt, als habe er statt des edlen Rauenthalers Grüneberger-Schatten-seite getrunken.

Grämlich und sehr kurz angebunden, gab er mir auf meine Fragen Bescheid, wobei sich seine Gesichtsfarbe immer intensiver zu röten begann, und als ich nach den notwendigsten Präliminarien nun auch nach dem Grunde des schnellen Wiederverkaufs fragte, wurde er auf einmal fuchsteufelswild und schrie mich mit Donnerstimme an:

„Weshalb ich die Karcete verkoofen will, werden Sie wohl wissen, un wenn Sie etwa bloß hergekommen sind, um mich zu verhoniebeln, so — —“

Der Nachsatz blieb ihm vor Aerger in der Kehle stecken, aber seine Handbewegung nach draußen demonstrierte ihn deutlich genug. Nachdem ich ihn von der Harmlosigkeit meines Besuches und gänzlichen Unwissenheit der näheren Umstände überzeugt hatte, beruhigte er sich bald wieder und erzählte mir mit treuherziger Offenheit, wie alles gekommen sei.

„Ich hab' nu ämal lee Glück in der Liebe, un so oft ich schon gedacht habe, ich hätt' de Rechte gefunden, immer kam ich dahinder, daß se mich nur meines Rammons un nich meiner Person wegen nähmen wollde. Die Endbeischung hat mer jedesmal an Riß gegäben, aber ich hab's bald wieder verschmäzt. Aber diesmal is merich zu dieß gegangen. Dabrieber werd' ich wohl niemals wegtommen, un deshalb will ich alles, was mich d'ran erinnert, so schnell wie möglich aus den Dogen haben. Das Audemobil zuallererst, denn das war de Ursache von dem ganzen Malheur oder vielmehr 's Dreppchen, das das Maß zum Ueberloofen brachte.“

Sie wissen doch, daß ich mich in die kleine Witwe von meinem seligen Freund Bärmann verschossen hadde, un zwar ganz geheerig, wie noch nie in äne andere. Was mich so sehr zu ihr hinczog, war die Dhatfache, daß se selber verimeeglich war, un deshalb nich uff mei Geld zu sehen brauchde. „Die liebt dich um deiner selbst willen,“ dacht' ich bei mer, un hadd den heiligsten Eid druff geschworen. Sie hadde so was Rudhuliches, Uffrichtiges, un ooch ihr Kleener, der Friße, der dat mit mir, als wenn ich sei Liebhab'ger Vater wäre.

Zu 'ner Erklärung war's zwischen uns noch nich gekommen, aber ich war meiner Sache sicher, daß sie sich for mich interessirde, denn weshalb hadde se denn sonst immer fort an mir herumgeredet. Sie konnte mich gut rich elegant und modärn genug haben. Weiße Planellanzüge mußde ich mer machen lassen, un Tennis spielen, daß mer de Puste ausging. Un eenes jayenen Tages wollde se barouh, daß ich ä Audemobil koofen dhäte.

„Sähense, de Sterne vom Himmel hadd ich ihr geholt, aber ä Audemobil zu koofen, das hadde mer nich. Rich von wägen des Kostenpunktes, Gott bes

„Denn, hätten Sie Ihre Jungel!“ fuhr Didier auf. „Sie dürfen sich wahrscheinlich nicht beklagen, wenn ich keine Nachricht mit Ihnen habe. Ihr Benehmen macht es mir ganz unmöglich, Sie zu schonen.“

Der Kommissar war ins Kontor getreten; er forderte Theobald auf, ihm sein Schreibpult zu öffnen.

Der Beamte griff in das Pult hinein und holte nach längerem Suchen ein kleines, dünnes Paket heraus, dessen Inhalt Theobald nicht zu kennen erklärte. „Mich sollte nicht wundern, wenn es eine Leutselei enthielte,“ sagte er in einem trostigen Tone, aber seine Besorgnis konnte er dabei doch nicht verhehlen. „Ich habe dieses Paketchen nicht in mein Pult gelegt.“

„Aber das Pult war doch verschlossen,“ warf der Kommissar ein, während er das Paket öffnete.

„Es kann ein zweiter Schlüssel zu diesem Pult existieren.“

„Nur dann, wenn Sie ihn selbst anfertigen ließen,“ erwiderte Didier in schneidendem Hohn. „Sie erinnern mich an den Wolf, der sich auch entschuldigte, ehe er angeklagt wurde und dadurch sein schuldbeladenes Gewissen verraten hatte.“

„Um, hm, Sie wollen noch immer leugnen?“ fragte der Beamte bedenklich, während er die Papiere prüfte, die er in dem Paketchen gefunden hatte. „Hier ist der Kreditbrief an die Bank in Antwerpen, hier sind ferner Kreditbriefe auf die Banken in Amsterdam und Haag, alle auf den Namen Müller ausgestellt und von Henry Didier unterzeichnet.“

„Guter Gott, wenn wir diese Entdeckung nicht gemacht hätten!“ rief Didier in fieberhafter Erregung. „Indes Didier hastig hinzutrat und einen Blick auf die Papiere warf, sagte er arrogant: „Ich habe nicht ein einziges von diesen Dokumenten unterzeichnet, und sie sind alle von der Hand dieses Mannes geschrieben! Sehen Sie nur, wie geschickt meine Unterschrift gefälscht ist! Die Summen wären ohne Anstand ausbezahlt worden.“

„Und hier ist auch ein Brief an die hiesige Bank, die die Banken in Haag und Amsterdam anweisen soll, die Summen auszuzahlen,“ fuhr der Kommissar fort. „Ferner ein Paß auf den Namen Johannes Müller lautend, offenbar gefälscht, na, na, die Sache kann sehr schlimm werden!“

„Und das letzte Blatt?“ fragte Didier.

„Enthält Studien zur Fälschung Ihrer Unterschrift. Sehen Sie selbst, es ist wirklich interessant, diese Studien von ihren ersten Anfängen an zu verfolgen.“

Didier schlug mit der Faust so wuchtig auf das Pult, daß alle Anwesenden zusammenfuhren. „Sie Schurkel!“ rief er. „Und diesen Beweisen gegenüber wollen Sie noch von Intriguen reden?“

Theobald hatte vergeblich versucht, mit Labelle einen Blick zu wechseln, der alte Mann stand am Fenster und wandte ihm den Rücken. „Ja, von dieser Intrigue spreche ich noch jetzt!“ erwiderte er mit gehobener Stimme. „Sie haben erfahren, wer ich war, und Sie hatten Grund, mich zu fürchten, ich mußte beseitigt, unschädlich gemacht werden, damit Sie die Früchte Ihrer Verbrechen in Ruhe genießen konnten. Wer in Ihrem Auftrage alle diese Papiere gefälscht hat, wenn Sie es nicht selbst getan haben, das weiß ich nicht, aber ich glaube, den Schurken zu kennen.“

„Denn Kommissar, ich ersuche Sie, auf jedes Wort zu achten,“ unterbrach Didier ihn mit schneidendem Spott. „Sie werden dem Herrn Untersuchungsrichter Mitteilung davon machen, damit er erfährt, in welcher Weise dieser Mann sich reinzuwaschen sucht. Außerdem beantrage ich, daß in seiner Wohnung eine Haussuchung abgehalten wird; es könnte Gelbort gefunden werden, das er mir schon gestohlen hat.“

„Haben Sie vielleicht in dieser Angelegenheit etwas zu berichten?“ wandte der Beamte sich an Labelle.

Der alte Mann fuhr, tief aufseufzend, mit der Hand über seine Augen und schüttelte das graue Haupt.

Der Kommissar hatte das Paketchen wieder zugeschnürt und es samt den übrigen Papieren eingesteckt. „Ich muß Sie nun ersuchen, mich zu begleiten,“ wandte er sich wieder zu Theobald, und sein kurz angebundener Ton ließ erkennen, daß er an der Schuld des Angeklagten nicht zweifelte.

Theobald sah ein, daß ein Protest gegen die Verhaftung nutzlos sein würde; er knöpfte seinen Rock zu und nahm seinen Hut. „Wenn Sie je einen Schuldlosen verhaftet haben, so geschieht es in diesem Augenblick,“ sagte er mit mühsam erzwungener Ruhe. „Ich füge mich, weil ich hoffe, daß die Untersuchung ein anderes Resultat liefert, wie dieser Mann es erwartet; wird durch sie der Glende entlarvt, der meinem Vater Ehre und Freiheit raubte, dann will ich gern die Unannehmlichkeiten der Untersuchungshaft über mich ergehen lassen. Ich vertraue auf die Gerechtigkeit Gottes, Herr Didier; läßt sie auch mitunter lange auf sich warten, so läßt sie doch auch nicht mit sich spotten.“

„Dassir haben wir ja in dieser Stunde wieder den Beweis erhalten,“ höhnte Didier, „wie der Vater, so der Sohn, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.“

Ein Wuschrei entfuhr den Lippen Theobalds bei dieser Beschimpfung seines Vaters, doch der Kommissar trat rasch zwischen die beiden und führte seinen Gefangenen hinaus.

„Der ist bejorgt und aufgehoben,“ murmelte Didier, aber erschreckt trat er zurück, als er ausblinzelnd in das verzerrte Antlitz Labelles schaute.

„Sie und Garnier!“ sagte der Buchhalter mit zitternder Stimme. „Wie wollen Sie einst das alles verantworten? Haben Sie auch dafür gesorgt, daß man Ihnen hier nichts beweisen kann, vor dem Richtersthule Gottes wird die Heuchelmaske Sie nichts nützen.“

„Sind Sie übergeschmapp?“ brauste Didier auf, während er hastig einen hohen Schreibtisch zwischen sich und den alten Mann schob. „Oder haben Sie sich an den Fälschungen beteiligt? Nehmen Sie sich in acht, Sie verkommenen Säuer; wenn Sie mit mir anbinden, sind Sie verloren!“

„Und Sie vielleicht ebenfalls,“ erwiderte Labelle, aus dessen glühenden Augen Zornesblitze zuckten. „Ich könnte einige Geschichten erzählen, die mit dieser einer verzweifelte Ähnlichkeit haben. Sie müssen das wissen.“

„Ich weiß nur, daß kein ehrlicher Mann Ihren Erzählungen Glauben schenken wird,“ unterbrach Didier ihn höhnisch. „Wollen Sie vielleicht beweisen, daß Sie schuldlos im Buchthause gesessen haben? Die Akten sind noch vorhanden, die Ihr Schuldgeständnis enthalten, und die gefälschten Bücher existieren ebenfalls noch. Aus Mitleid hab ich Sie wieder aufgenommen, als Sie aus dem Buchthause kamen, und nun wollen Sie mich mit Undank belohnen?“

Der alte Mann stützte das Haupt auf beide Arme und stierte starr vor sich hin. „So rächt sich eine leichtsinnige Tat,“ stöhnte er; die Folgen haben mein ganzes Leben vergiftet. Es wäre unnütz, jetzt noch zu untersuchen, welchen Anteil Sie daran hatten und aus welchen Gründen Sie so unerbitterlich streng meine Bestrafung verlangten, die Sache hätte auch in anderer Weise geordnet werden können. Aber ich hatte die Strafe verdient, und deshalb darf ich nicht murren. Anders dagegen liegen die Dinge bei Weimar,“ fuhr er, das Haupt wieder erhebend in schärferem Tone fort. „Vater und Sohn, beide schuldlos.“

„Halten Sie den Mund,“ fiel Didier ihm wütend ins Wort. „Was wissen Sie von diesen Geschichten? Können Sie Ihre Behauptung beweisen? Wollen Sie vielleicht dem jungen Weimar im Buchthause Gesellschaft leisten. Ich sage Ihnen noch einmal: Nehmen Sie sich ja in acht! Ich brauche nur die Polizei auf Sie aufmerksam zu machen, so beschäftigt Sie sich mit Ihnen in einer Weise, die Ihnen nicht angenehm sein wird. Was wollen Sie? Ist es denn nicht erwiesen, daß dieser Bursche sich eines falschen Namens, falscher Papiere bedient hat? Wer das tut, der ist zu Schlimmerem fähig! Mir scheint, Sie haben mit diesem Schuft unter einer Decke gesteckt? Die Untersuchung wird beweisen; Sie hatten vielleicht vor, mit ihm zu flüchten und den Raub mit ihm zu teilen, Sie, der Ehrlose und er, der Sohn des Ehrlosen! Es war kein übler Plan, hier in Europa blüht für Sie beide kein Weizen mehr!“

Labelle knirschte mit den Zähnen und schwieg; er wußte, daß es nutzlos sei, sich zu verteidigen, und es ärgerte ihn nun, den unnützen Streit begonnen zu haben, in dem er ja den Kürzeren ziehen mußte.

Didier schleuberte ihm noch einen zornflammernden, drohenden Blick zu; dann ging er in sein Kabinett, und er befand sich hier nicht lange, als Garnier, eine Opernarie trällernd, eintrat.

„Gelungen!“ flüsterte Garnier, nachdem er einen Sessel an den Schreibtisch gerollt und sich niedergelassen hatte. „Ich sah ihn vorhin in guter Begleitung, er wird uns nie mehr lästig werden. Ist alles gefunden worden?“

„Alles!“ nickte Didier. „Und die Haussuchung?“

„Ich war heute morgen dort.“

„Niemand hat Sie gesehen?“

„Niemand! Die Haustür und auch die Tür seines Zimmers waren unverschlossen, und ich begegnete keiner Seele.“

„Und was wird man dort finden?“ forschte Didier, mit zitternden Händen in seinen Papieren blätternd.

„Um, vor allen Dingen den falschen Stempel, mit dem der Paß obrigkeitlich beglaubigt ist; sodann einige falsche Banknoten und einen gefälschten Wechsel. Diesen Beweisen gegenüber wird sein Leugnen nichts helfen. Es müßte seltsam zugehen, wenn der Untersuchungsrichter nicht schon im ersten Verhör die Ueberzeugung von seiner Schuld gewänne.“

(Fortsetzung folgt.)